Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 23

Artikel: Das Leder und seine rationelle Behandlung [Schluss]

Autor: Schlatter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

find — und, um den gegenwärtigen Ansprüchen zu genügen, ift das nicht zu vermeiden — nicht als "Holzwaaren" zusgelassen, sondern als zu einer andern Gruppe gehörend behandelt und mit Ansätzen belegt, die den Prihibitivzöllen nahe stehen. Dies ist jedenfalls bei Abschluß des Vertrages

nicht gehörig in's Auge gefaßt worden.

Die Konkurrenz zwingt, stets Neues, Besseres zu leisten, vorwärts zu kommen, und dadurch ist eine fortschreitend bef= sere, umfassendere Fachbildung der Gewerbetreibenden und Arbeiter geboten. Dieses Bedürfniß fand in den frühern Zeichnungsschulen Ausdruck und hat auch den Schnigler= schulen von Brienz und Meiringen gerufen. Die beiden Institute erfreuen sich einer wachsenden Frequenz, sie blühen, und nach und nach fängt ihr Wirken an, sich allgemeiner fühlbar zu machen. Sie haben ihren Gesichtspunkt erweitert, indem sie auch der Bildhauerei für Bauzwecke und für Möbelfabrikation ihre Aufmerksamkeit in höherem Maaße schenk= ten, als es früher geschehen ift. Tüchtige Arbeitskräfte find in ziemlich genügender Anzahl da; doch nuß gesagt werden, daß bessere, allseitig ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter stets leicht gute und lohnende Beschäftigung finden. — Ginhei= mische Arbeiter werden allgemein vorgezogen, weil sie die hiesigen Spezialitäten, welche anderwärts kaum gepflegt werden, gelernt haben und Fremde sich erft lange einarbeiten müssen.

Als Mittel zur Hebung ber Holzschnitzerei muß die Ginführung der Möbelfabrikation angesehen werden, mit Zuspruch der schweizerischen Kundschaft und Verzichtleistung auf das ausländische Fabrikat, mit welchem wir übrigens mit Erfolg konfurriren könnten.

Unsere Holzschnitzerei wird nur mit Ehren bestehen können, weni wir im Stande sind, den erhöhten Anforderungen der fortschreitenden Zeit volle Genüge zu leisten und das ist nur mittelst einer umfassenden Fachbildung möglich. Hoffen wir, die dis jest in dieser Richtung gemachten Anstrengungen werden nicht erlahmen, sondern die schon erreichten Erfolge werden zu weiterem Streben anspornen. Jedes Glied thue in dieser Richtung sein Möglichstes, für sich selbst und Andere, und die Krüchte werden nicht ausbleiben!

Das Leder und seine rationelle Behandlung.

Von Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern. (Schluß.)

Der dauerhafte Fettgehalt kann dem Leder nicht auch einmal beigebracht werden. Wenn man auch noch so viel Fett aufsträgt, so kann man mit einmaliger Anwendung kein Leder durchfetten.

In die tiefen Schichten der gegerbten Haut dringt das Fett sehr langsam ein, namentlich erhält das Schuhleder erst mit dem Gebrauche am Fuße, durch die Bewegung und die natürliche Wärme des Fußes den richtigen Fettgehalt, welcher dann aber allen Witterungsverhältnissen Trop bietet.

Es imponirt dem Publikum ungemein, wenn fogenannte Lederöle elegant in das Leder eindringen, womit sich das

Leder sozusagen tränkt.

Es find das meift fettähnliche Substanzen, welche einen brillanten Erfolg vortäuschen, aber, weil sie eben keine Fette enthalten, das Leber eher verderben und, sich rasch verslüchtigend, aus dem gegerbten Hantgewebe den reinsten Zunder machen.

Stellen wir dem Gesagten zufolge alle Anforderungen an ein richtiges Lederfett zusammen, so erhalten wir folgendes Schema:

1. Mineralöle und Vafelin find als Lederfette unbrauchbar ober schäblich.

- 2. Flüssige, wirkliche Fette stehen den festen fetten Formen weit nach.
- 3. Jedes Lederfett foll gegen Ranzigwerden geschütt sein.

4. Dasselbe soll womöglich geruchlos sein.

- 5. Es foll nicht abschmiteren und gegen äußere Ginflüffe widerstandsfähig bleiben.
- 6. Es soll leicht in das Leder eindringen, durch Bürsten einen schwarzen Mattglanz erzeugen und dadurch die Schuhwichse entbehrlich machen.

7. Seine Anwendungsform darf feine komplizirte fein.

Wir dürfen getroft behaupten, daß das von der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern hergestellte Lederfett allen diesen Anforderungen dis zur äußersten Grenze nachkommt, und können uns hiebei auf die Urtheile von durchwegs maßegebenden Behörden und Persönlichkeiten berufen, welche erst nach allseitiger Erprobung abgegeben wurden.*)

Gine große Anzahl von Lederartikeln dient weniger dazu, das Eindringen von Waffer zu verhüten, als vielmehr zur sicheren Berbindung von Gegenständen untereinander; es ift dies, im Allgemeinen gesagt, das sogenannte Niemenleder, welchem theils zum Schuße gegen Witterungseinstüsse, theils zur Zierde eine meist schwarze "Glanzschicht" gegeben wird.

Die Erhaltung bieser Glanzschicht, welche, wie Alles auf der Welt, nicht ewig hält, wird mit sogenannten Lederlacken, Lederappreturen, Ledercremen 2c. bewirft. Würde es sich nur um das "Glänzendmachen" handeln und um weiter nichts, so würde man alle hierauf zielenden, im Handel erscheinens den Präparate als "sehr gut" bezeichnen können.

Allein mit dem ist es nicht gethan. Auch das Riemen= leder braucht einen gewiffen Fettgehalt, wenn es mit der

Zeit nicht rissig und spröde werden soll.

Aber alle diese Appreturen enthalten nicht mur kein Fett, sondern gegentheils noch Substanzen, welche allfällig vorshandenen Fettgehalt noch zerftören würden.

Wie sehr darunter das Leder zu leiden hat, kann sich

bem Gefagten zufolge Jedermann felbst berechnen.

Vielfach ift aber selbst ber auf Koften bes Leders hetzgeftellte Glanz nur von ganz kurzer Dauer, indem derselbe, an der Luft trocken geworden, bei den leichtesten Bewegungen in feinen Splitterchen abspringt, oder beim Regenwetter sich in eine schwarze Brühe verwandelt.

Es ist dies begreiflich durch die chemische Zusammenssetzung solcher Fabrikate, welche in der Regel in nichts Ansberem als in wässerigen Schellacklösungen, mit Ammoniaf

versetzt und schwarz gefärbt, bestehen.

Weingeistige Präparate unterliegen zu sehr ber Gintrocknung durch Verdunstung und sind schwerer unter gutem Verschluß zu halten, auch ist die Verwahrung in Glasgefäßen vielkachen Gefahren ausgesetzt.

Wir haben uns auch hierin bemüht, für das Leberwerk biefer Art ein Glanzmittel zu erstellen, welches ihm seinen nöthigen Fertgehalt garantirt und zugleich einen schönen, allen Witterungsverhältnissen Stand haltenden Glanz verleiht.

Unsere Lederwichse bietet bei ihrem hohen Fettgehalt für die Konservirung des Leders die beste Garantie, springt niemals ab und ist, einmal richtig angewandt, von enormer Dauerhaftigkeit.

Wir geben gerne zu, daß es für den Moment bequemer ist, mit einer schwarzen Schellacklösung z. B. einen Reitzaum anzustreichen, um ihn rasch glänzend zu machen. Doch darf

^{*)} Die HH. Obersten Wieland, H. Bleuler, de Crousaz, Moilliet, A. Balther, verschiedene Bataillons = Quartiermeister, Postdirektor Kocher, viele Schuhmacher- und Sattlermeister zc. stellen dem Ledersfett der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern geradezu glänzende Zeugnisse aus.

man die Haltbarkeit eines solchen Anstriches auf nicht viel länger als 24 Stunden berechnen, dann ift die Herrlichkeit vorbei und bei schlechtem Wetter vielleicht noch viel eher.

Ein solcher Reitzaum, mit unserer Lederwichse richtig bearbeitet, hält bei Wind und Wetter mindestens 10 Tage ohne irgend welche Nachhülfe, als etwa das bloße Abbürsten von Staub und Koth.

Die Frage, wer dann mehr Mühe und Arbeit gehabt, ift nicht schwer zu lösen. Auch über unsere Lederwichse stehen uns die besten Anerkennungen zur Seite und zwar von Leuten, die es verstehen.

Immerhin erfordert auch das beste Präparat eine richtige Anwendungsweise, wenn der volle Nuteffekt erzielt werden soll.

Bei Anwendung unseres Lederfettes sind nachfolgende Bunkte genau zu beachten:

- 1. Das Schuh- ober Leberwerf muß vorher gründlich gereinigt, abgebürftet und, wenn nöthig, abgewaschen werden
- 2. Das Leberfett wird in ganz kleiner Menge (so viel das Leber annehmen kann) mittelst eines Läppchens oder eines Bürstchens gehörig und gleichmäßig in das Leder eingerieben.

 Nach einigen Minuten erst wird das so behandelte Leberwerk mit einer Wichsbürste überall tüchtig gebürstet, bis es Mattglang zeigt.

4. Behandelt man einen täglich gebrauchten Schuh nur 1-2 Mal in der Woche auf diese Weise mit dem Lederfett, so erhält das Leder hinlänglichen Fettgehalt, um es geschmeidig und wasserbicht zu machen, und für die Zwischentage genügt ein bloßes Abbürsten.

5. Wer mehr Lederfett aufstreicht, als das Leder zu schlucken vermag, wird felbstverständlich das Abfärben desselben unvermeidlich machen.

6. Also richtig angewendet, macht das Lederfett jede Schuhwichte überstüffig.

Bei Anwendung der Leberwichse find vorerft 2 Fälle zu unterscheiben, nämlich:

1) ob man noch reines, wenig gebrauchtes, also fast neues Leder damit behandelt, oder

2) ob die Lederwichse für altes Lederzeug verwendet wers

Ist das zu wichsende Leder noch wenig gebraucht, also sauber und frei von Lacktrusten u. d. of., so streicht man die Lederwichse mit einem Tuch= oder Wollenlappen möglichst gleichmäßig auf die ausgespannten Lederriemen oder auf die Lederstäche, welche gewichst werden soll, und zwar nur so viel, als gerade nöthig ist, um noch einen ganz dünnen Anstrich zu erhalten, von ähnlichem Aussehen etwa wie ein angehauchtes Fensterglas.

Diese bünne Schicht Wichse läßt man etwa 5 Minuten eintrocknen, bann wichst man bas Leber mit einer reinen Bürste, ohne zu brücken, leicht ab, bis der Glanz schön hersvortritt.

Will man einen sehr feinen Glanz erzielen, ohne die geringste Spur von Abfärben, so reibt man dasselbe nachträglich noch mit einem trockenen wollenen Lappen ab.

So behandeltes Reitzeug z. B. hat bei jeder Witterung einen ganzen Militärwiederholungskurs ausgehalten, ohne daß man je mit der Wichse nachhelsen mußte.

Man bürstet das beständte oder schmutzig gewordene Leder, sowie es trocken geworden, einsach mit einer Bürste wieder ab, bis es rein geworden; bei den Schnallen und Schlausen kann man allenfalls mit den Anstrichläppchen etwas nachhelsen, aber ohne neue Wichse aufzutragen. Das so behandelte Leder färbt niemals ab, bleibt schön weich

burch den Fettgehalt der Wichse und weist das Wasser ab. Ist aber altes, verschmiertes Lederzeug mit unserer Lederwichse zu behandeln, so sollte man vorher (Militärs vor dem Einrücken) alles Leder und Riemenzeug mit lauwarmem Sodawasser (100 Gramm Soda auf 2 Liter Wasser) und einer steisen Bürste gehörig reinigen und nicht an der Sonne oder am warmen Ofen, sondern an einem luftigen Orte wieder trocknen lassen.

Zeigen sich dann am Leberzeug vielleicht rothe, sogenannte suchsige Stellen, so schwärzt man dieselben vorher mit schwarzer Beizen (sogen. Leberschwärze), wie sie 3. B. die Sattler gestrauchen

Ist dies gethan, so folgt dann die Anwendung der Lederwichse, wie oben angegeben.

Es sollte sich Niemand die Mühe einer gründlichen ersten Reinigung vor Anwendung der Wichse verdrießen lassen, denn einmal richtig angewandt, wird man durch die Dauers haftigkeit des Glanzes belohnt.

Niemand wird aber verlangen, daß eine Wichse, sei sie noch so gut, durch alte Lackfrusten bis zum Leder dringen könne, ebenso kann das Leder selbst nur eine bestimmte Menge Wichse aufnehmen, ein Zuviel weist es zurück. Im einten wie im andern Falle sind dann Abfärbungen undermeidlich.

Verschiedenes.

Das Diffusionsversahren wird nicht blos in der Zuckerfabrikation, sondern jest auch zur Bereitung von Aepfelwein benust. Das Obst wird, in Scheiben geschnitten und dann wie die Rüben durch Wasser unter Anwendung einer Pumpe ausgelaugt. Man soll auf diese Weise 96 Prozent des Saftes gewinnen und von besserer Qualität. Der so bereitete Aepfelwein soll leichter vergähren und dem gewöhnlichen in jeder Beziehung überlegen sein.

Musterschutz in Amerika. Entscheide des Commissionairs. Auch bei Musterschutz Anmelbungen sind die Worte: "As shown an described" bei den Ansprüchen anzufügen, um deutlich zu erkennen zu geben, daß nur die in der Beschreibung gekennzeichneten Gegenstände, soweit sie beschrieben sind, beausprucht werden. Eine Anmelbung für Musterschutzkann nicht mehr wie einen Gegenstand erhalten und dieserkann nicht in Theile zerlegt werden. Ebenso wenig kann eine Kombination, wie dei mechanischen Patenten, beausprucht werden, weil solche hier kein zusammenhängendes Ganzes ausmacht, sondern ohne Weiteres einzelne Theile einfach weggenommen werden können. Die Nachahmung eines Musters wird festgestellt durch die Beobachtung eines gewöhnlichen Beschauers.

Phonograph. Weiter, freilich auch langsamer als das Telephon spricht der Phonograph, denn 6000 Kilometer weit schiet uns nun Edison in seinem Phonographen neuester Ausgabe seine eigene Stimme nach Europa, damit die ipsissima verda des Erfinders für die Erfindung sprechen möchten. Seit einigen Wochen habe sein Erfinder wieder bedeutende Verbesserungen an ihm angebracht, erzählt der Apparat, sobald man ihm seine Schraube im Leib herumdreht, und theilt uns die Hoffnung Edisons mit, nur noch auf diesem Wege zu korrespondiren. Die Genauigkeit der Tonwiedergabe bei diesem neuesten Instrument soll sich dis auf die individuellen Spracheigenthümlichkeiten erstrecken und eine häufige Wiederholung auch von Aussikftücken gestatten.

Winke für Ersinder. Wenn kleine Erfindungen Geld einbringen sollen, so müssen sie einfacher Natur sein und vor Allem einen Warkt vorsinden. Hat eine Erfindung mit schwer zugänglichem Publikum zu thun, so muß sie sich durch niedrige Preise zuerst Singang zu verschaffen suchen, so daß